

Ein lehrreicher Vergleich der Arbeitsintensität zwischen Vor- und Nachkriegszeit

Hans Mars (arbeitswissenschaftliches Referat der Arbeiterkammer)

Das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum hat zusammen mit dem arbeitswissenschaftlichen Referat der Arbeiterkammer und der „Arbeitsgemeinschaft für arbeitswissenschaftliche Betriebsrationalisierung“ des Bundes der Industriearbeitenden eine stichprobenmäßige Erhebung über die Arbeitsintensität der Vor- und Nachkriegszeit vorgenommen. Von dem umfangreichen Material wird in der Ausstellung „Wien und die Wiener“ nur ein ganz kleiner Ausschnitt gezeigt werden, und zwar werden nur jene Tabellen ausgestellt, bei denen die Vergleichsbasis ganz klar gegeben ist. Bekanntlich kann eine höhere Arbeitsleistung auf

1. Verbesserungen der Arbeitsmittel (Maschinen, Vorrichtungen, Werkzeuge, Mittel zur Erwärmung, Arbeitstisch und sonstige technische Einrichtungen),

2. der Arbeitsorganisation und

3. auf eine Erhöhung der Arbeitsintensität zurückgehen. Für die Erhebung war nur jenes Material von Belang, das eine Leistungssteigerung lediglich zufolge der Arbeitsintensität mit Zahlen belegte. Bemerkenswert sei, daß sich eine höhere Arbeitsintensität nicht auf jeden Arbeiter gleich auswirkt, denn die Auswirkung hängt vom Alter der Arbeiter, von der Beschaffenheit der hygienischen Arbeitsbedingung, von der Arbeitszeit usw. ab.

Glasfacharbeiter am Ofen weisen eine um 50 Prozent höhere Arbeitsintensität auf, von der nur ein kleiner Abzug für eine organisatorische Verbesserung (Unterteilung der Arbeit) gemacht werden muß. Die Steigerung der Arbeitsintensität betrug:

Bei Glasschleifern (Flakon)	83 Prozent
Kelche, Reformtumbler und Kaffeepokale	10 bis 52 „
Tumblerschliffe	55 „ 70 „
Kolben für Glühlampen	19 „

Aus der Gemeinwirtschaftlichen Heilmittelstelle ist eine Tabelle von Interesse, die zeigt, daß die Arbeitsintensität bei der Füllung von Injektionsampullen um 30 Prozent gestiegen ist.

Beim Ankerwickeln in der Elektroindustrie um ungefähr	21 Prozent
In Großbetrieben der Schwarzbäckerei um	33 „

Beim Zigarrenwickeln	30 bis 43 Prozent
Bei der Handverpackung von Zigaretten um	36 „ 42 „

Diese kurzen auszugsweisen Angaben genügen, um zu zeigen, daß die Steigerung der Arbeitsintensität eine so erhebliche ist, daß man den dadurch aufgerollten arbeitswissenschaftlichen Problemen dringendste Beachtung zu schenken genötigt ist. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, sei gesagt, daß es ganz ausnahmsweise möglich sein kann, daß in der einen oder anderen Berufstätigkeit die Erhöhung der Vorkriegsarbeitsintensität um ein paar Prozente die Gesundheit des Arbeiters noch nicht zu schädigen vermag, dann nämlich, wenn die Vorkriegsarbeitsintensität noch nicht das physiologische Arbeitskapital voll ausgenutzt hat. Aber Erhöhungen um durchschnittlich 50 bis 60 Prozent können unmöglich dadurch erklärt werden, daß man vor dem Kriege die Arbeitsfähigkeit so weitgehend unausgenutzt ließ. Der Gesundheitszustand der Arbeiter in der Vorkriegszeit, die rücksichtslose Profitgier des Unternehmertums und die verhältnismäßige Schwäche der Gewerkschaften lassen diese Annahme auf keinen Fall begründet erscheinen.

Die Tafeln sind ein Warnungssignal dafür, daß es hoch an der Zeit ist, Ermüdungsmessungen in Betrieben vorzunehmen und jedem Arbeiter ein Gesundheitsbuch zu geben, in dem für gewerkschaftliche Zwecke die Befunde einer alle paar Jahre vorzunehmenden gesundheitlichen Überprüfung niedergelegt werden.

Die gewerkschaftliche Prophezeiung, daß die Einführung des Achtstundentages eine Erhöhung der arbeitsständlichen Intensität mit sich bringen wird, hat sich erfüllt. Das alte Schlagwort der Unternehmer, daß die Arbeitsintensität der österreichischen Arbeiter eine geringere als die der ausländischen sei, wird allmählich verstummen müssen. Vielleicht werden demnächst die ausländischen Unternehmer auf die Arbeitsintensität der österreichischen Arbeiter verweisen.

Mit Genugtuung kann konstatiert werden, daß auch in gemeinwirtschaftlichen Betrieben die Arbeitsintensität stieg.